

Liebe Frau Meier, lieber Herr Gerisch!

Erinnerungen

Früher dachte ich selten an die Zeit in Tobertitz. Wenn man älter wird, fallen einem immer wieder Begebenheiten aus der Kindheit und Jugend ein. Das geht wohl vielen so. Da ich nie ein Tagebuch geführt habe, fällt mir die zeitliche Zuordnung manchmal schwer. Die Zeit der Besetzung durch die Amerikaner kommt mir in der Erinnerung viel länger vor. Das liegt offensichtlich daran, dass es damals viele Ereignisse gab, die kurz hintereinander stattfanden und uns Kinder beeindruckten.

Im Oktober 1944 wurden wir - meine Mutter, mein Opa, meine Schwester und ich - aus Masuren evakuiert. Wir wurden in einen Zug verfrachtet und in Richtung Westen in Sicherheit gebracht. Unsere Kuh, die Schweine und die Hühner kamen bei einem benachbarten Bauern in den Stall. Die Bauern durften das Dorf noch nicht verlassen. Es hieß, daß sie für den „Endsieg“ weiter arbeiten sollten.

Die Front war damals nicht mehr weit weg. Die Russen hatten die Grenzstadt Goldap erobert. Das Donnern der Geschütze in der Ferne hörte sich bedrohlich an.

Kurz vor der Abfahrt hatte ich noch mein kostbarstes Besitztum, das Fahrrad meines verstorbenen Vaters, zerlegt und die Teile an verschiedenen Stellen versteckt.

Der Zug bestand aus französischen Personenwagen mit Holzsitzen. Im Abteil war es eng, weil alle viel Gepäck mitgenommen hatten. Etwa eine Woche waren wir unterwegs. Oft stand der Zug auf freier Strecke. Niemand wußte, wann es weitergeht. Deshalb konnte man sich auch nicht entfernen. Die Lokomotive piffte kurz, dann fuhr der Zug weiter. Ich erinnere mich an die Brücke über die Weichsel. Der Zug fuhr sehr langsam hinüber. Auf manchen Bahnhöfen standen Rot-Kreuz-Schwester. Es gab Suppe und Tee. Wir fuhren durch Posen und eine Stadt Neutomischel. Den Namen fand ich lustig. Deshalb habe ich ihn mir gemerkt. Durch Dresden kamen wir in der Nacht. Damals war Dresden noch nicht bombardiert worden.

In Plauen war die Reise zu Ende. Vier Wochen waren wir in der Mosenschule untergebracht. Die hygienischen Verhältnisse waren eine Katastrophe. Wir Kinder gingen zur Elster und schauten uns die Umgebung an. Ein älteres Ehepaar aus der Kaiserstraße schenkte mir das Indianerbuch „Lederstrumpf“. Ich habe es mehrmals gelesen.

In Plauen erlebte ich einen Luftangriff. Wir mußten in den Luftschutzkeller, das war der Keller der Schule. Wir saßen auf Turnbänken. Man hörte das Brummen der Flugzeuge. Als es krachte, rieselte der Kalk von der Decke. Am nächsten Tag schauten wir uns die Ruinen an.

In Tobertitz wohnten wir bei dem alten Ehepaar Lienemann in der ehemaligen Sommerfrische Goldbachtal.

Schule:

In Tobertitz habe ich die Schule besucht. Die Klasse war überfüllt. Ich war in Ostpreußen Ostern 1939 eingeschult worden und ein guter Schüler gewesen. Wir hatten wenig Unterricht. Unser Dorflehrer wurde schon 1939 Soldat. Dann kamen junge Lehrerinnen als Vertretung. Wenn im Winter Schnee lag, kam die Lehrerin oft mit ihrem Fahrrad nicht durch zu unserem Dorf. Oft gab es Einquartierung. Der Unterricht fiel aus. Alle Scheunen und Hausböden wurden von Soldaten belegt. Unser Dorf lag in der Nähe des Truppenübungsplatzes Arys. Wenn in Arys in den Kasernen nicht genug Platz für die Soldaten war, quartierte man sie in den umliegenden Dörfern ein.

In Tobertitz zeigte sich, daß ich in der Heimat nicht viel gelernt hatte. Wenn der Lehrer mich etwas fragte, antwortete ich meist gar nicht, weil ich vor ihm Angst hatte. Ich besaß nur eine verrostete Schreibfeder. Meine Handschrift war nicht schön. (Damals gab es in

der Schule noch keine Füller. Man schrieb mit einem Federhalter aus Holz, in den die Stahlfeder hineingesteckt wurde. Man tauchte die Feder in das Tintenfaß.)

Meiner Mutter sagte dieser Lehrer, daß ich in die Hilfsschule gehöre.

Bunker:

Lienemanns Enkelin Brunhilde hatte die Idee, daß wir im Wald einen Bunker bauen sollten. Wir versuchten eine Grube zu graben. Leider waren da so viele Baumwurzeln, daß wir unser Vorhaben aufgeben mußten.

Fleckerl:

Herr Lienemann schenkte uns Morcheln. Er war ein Pilzexperte. Er fand viele Pilze. Seine „Fleckerl“ verriet er nicht. Einmal schlichen Wolfrums Sohn und ich ihm nach, als er in den Wald ging. Er führte uns erst eine Weile kreuz und quer durch den Wald. Schließlich blieb er stehen. Er schimpfte und sagte, daß er uns nicht zu seinen Pilzfleckerln führen würde.

Flugzeuge:

Wir sahen die Flugzeuge, die über uns hinwegflogen. Sie warfen Flugblätter ab. „Luftpost“ stand drauf. Überall lagen „Silberstreifen“, die wohl die Flak ablenken sollten. Ich erinnere mich auch an einen Luftangriff auf Plauen. Dunkle Qualmwolken zogen über den Himmel. Die Leute sagten: „Die VOMAG brennt“. Einmal fiel ein großer Gegenstand vom Himmel. Zuerst dachte man an eine Bombe auf Tobertitz. Es war aber ein Reserve-Benzinbehälter. Ein Bauer wollte ihn als Jauchefaß verwenden.

Der **Einmarsch der Amerikaner** war nicht spektakulär. Von der Höhe über der Mühle konnte man weit sehen. In der Ferne erblickten wir eine Staubwolke. Die ersten Amerikaner, die nach Tobertitz kamen, waren ein paar Soldaten in Jeeps. Kämpfe gab es nicht. Die Leute erzählten, daß ein Kreisleiter sich kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner in seinem Jagdhaus in der Nähe von Tobertitz das Leben genommen habe.

Sprachstudien:

Nachdem die Amerikaner das Land besetzt hatten, sah man oft weiße Plakate. Darauf stand, was verboten war. Sie waren zweisprachig. Brunhilde war es wohl, die auf die Idee gekommen war, daß man damit Englisch lernen könne. Wir Kinder standen davor und lernten Englisch, das heißt wir suchten zum englischen Wort die deutsche Übersetzung. Viel kam dabei nicht heraus, denn wir hatten keine Ahnung von der richtigen Aussprache der englischen Vokabeln. Auf einem Plakat stand die Überschrift „Law“ = Gesetz.

Amerikanische Fußtruppen wurden in Tobertitz einquartiert. Es waren schwarze Amerikaner. Wir hatten vor ihnen große Angst. Sie holten den Leuten die Hühner vom Hof und aus dem Stall, wurde erzählt. Fahrräder interessierten sie. Sie übten Radfahren auf der Chaussee. Das habe ich selbst gesehen.

Banditen trieben ihr Unwesen. Einmal wurden wir alle in Lienemanns Küche geschickt. Ein Bewaffneter bewachte uns. In der Zeit durchsuchten die anderen das ganze Haus. Ich glaube, daß die Amerikaner sich dafür gar nicht interessierten.

Krankheit:

Ich bekam eine Vereiterung am rechten Fuß. Ich kann mich nicht erinnern, ob ein Arzt zu mir kam. Der Schwiegersohn von Wolfrums, ein Apotheker aus dem Osten, holte sein Auto aus dem Versteck in Wolfrums Scheune und brachte mich zum Lazarett nach Leumnitz. Ich lag im Saal der Gaststätte. Operiert wurde ich im Gutshaus. Damals machte man die Narkose noch mit Äther. Ein Tuch wurde über den Mund gelegt. Die Schwester tropfte Äther auf das Tuch. Man mußte zählen . . . dann war man bewußtlos. Ich lag unter verwundeten Soldaten und Jungen, die mit Munition gespielt und sich schwer verletzt hatten. Mein Bettnachbar war etwas jünger als ich. Er hatte nur noch ein Bein. Mit anderen Kindern hatte er mit Brandbomben gespielt. Man konnte damals Munition und Waffen im Wald finden. Deutsche Soldaten hatten ihre Waffen weggeworfen und waren in Gefangenschaft gegangen. Später wurde ich ins Krankenhaus Westend und dann ins Stadtkrankenhaus Plauen verlegt. Nach 3 Monaten Krankenhausaufenthalt mußte ich das Gehen wieder neu erlernen. Ich bin diesem Mann, der mich mit dem Auto ins Krankenhaus

brachte, zu Dank verpflichtet. Leider habe ich den Namen des Mannes vergessen, der mir das Leben rettete. Er hätte sein Auto auch im Versteck lassen können. Vielleicht hätten die Banditen es dann später nicht gefunden und mitgenommen.

Wie ging es weiter?

Irgendwann stand wieder ein Zug bereit. In Weischlitz (?) wurden wir mit unserer armseligen Habe verladen und mit unbekanntem Ziel weggebracht. Diesmal war die Reise nicht so lang. In Ponitz, in Thüringen stiegen wir aus. Mit meinem Lehrern hatte ich Glück. Ich konnte viel lernen. Auf Empfehlung meines Klassenlehrers wurde ich in der Oberschule Schmölln aufgenommen. Ich machte das Abitur 1952 und studierte in Jena Pädagogik und Germanistik und in Halle Sonderschulpädagogik. Als ich später als Lehrer, zum Teil als Direktor an einer Sonderschule arbeitete, dachte ich manchmal an den Lehrer in Tobertitz, der mich schon damals zur Hilfsschule schicken wollte. 1956 habe ich geheiratet. Wir haben eine Tochter und einen Sohn und zwei liebe, tüchtige Enkel, die schon erwachsen sind.

Seit über 30 Jahren lebe ich in Neubukow in Mecklenburg.

Fragen zur Gegenwart

Existiert die Sommerfrische „Goldbachtal“ noch? Auf Ihrer Homepage habe ich darüber nichts gefunden.

Ich kann mir vorstellen, daß sie heute ein attraktives Ausflugsziel sein könnte. Es gibt sicher viele Wanderwege durch die Wälder.

Ist die Wassermühle ein Museum oder ein technisches Denkmal? In unserer Nähe (in Stove) gibt es eine alte Windmühle, in der noch gemahlen wird. Im Sommer kann man in Stove sonntags im alten Dorfbackofen gebackenes Brot kaufen und die Windmühle sowie das Dorfmuseum besichtigen.